Montag, den 11. Januar 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 11. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. 4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Rußland - Türkei - England.

Der am 17. Dezember in Paris vom Volkskommissar für Auswärtiges, Tschitscherin, und dem türkischen Minister des Auswärtigen, Tewfik Ruchdi Bei, unterzeichnete Vertrag muß im Lichte der Geschichte der bisherigen Beziehungen zwischen Ssowjetrußland und der Türkei betrachtet werden. Der Sinn des Vertrages besteht hauptsächlich darin, daß beide Länder sich verpflichten, während dreier Jahre gegeneinander keinerlei feindselige Handlungen zu begehen, bezw. in keine Mächtegruppierungen einzugehen, die gegen einen der Vertragschließenden gerichtet sind. Der Vertrag läuft automatisch nach drei Jahren für je ein Jahr weiter, wenn nicht eine der vertragschließenden Parteien ihn sechs Monate vorher gekündigt hat. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß dieser Vertrag mit Rücksicht auf die diplomatische Situation abgeschlossen worden ist, die durch die Entscheidung des Völkerbundsrates in der Mossulfrage geschaffen wurde. Mit anderen Worten, die Moskauer Regierung sucht nun wiederum, wie schon so oft in den Nachkriegsjahren, der Türkei das Rückgrat gegenüber England zu stärken.

Da nun die Periode der ssowjetrussisch-türkischen Freundschaft schon seit dem Kriegsende dauert, so können gewisse Resultate dieser Politik festgestellt werden. Die Türkei war bekanntlich eines der ersten Länder, mit denen der Ssowjetstaat in Beziehungen trat und in welchen die Methoden der Orientpolitik der bolschewistischen Regierung am frühesten angewandt wurden. Die Stellung, die gegenwärtig im Kampf zwischen dem Bolschewismus und den kapitalistischen Mächten, namentlich England, China einnimmt, nahm in den ersten Jahren nach dem Waffenstillstand, neben Persien, bezw. Afghanistan, die nationalistische Türkei ein. Immer die schwachen Seiten der kapitalistischen Mächte aufmerksam abtastend, fanden die Bolschewisten bald heraus, daß in den Ländern des Orients Bewegungen im Entstehen sind, die für die Vormachtstellung der nach dem Weltkrieg noch übrig gebliebenen europäischen Großmächte sehr gefährlich werden könnten und suchten sich diese Bewegungen dienstbar zu machen. Die nationalistischen Elemente der Türkei, die sich damals um Mustafa Kemal-Pascha zu sammeln begonnen hatten, suchten ihrerseits ebenfalls nach Verbündeten, um den Kampf gegen den Vertrag von Sevres, der noch im Stadium der Vorbereitung war, führen zu können. Auf diese Weise entstand das, was später die „bolschewistisch-allislamische Arbeitsgemeinschaft" in den Ländern des Orients genannt wurde. Allerdings war gerade in der Türkei das bolschewistische Schlagwort von den kolonialen und halbkolonialen Ländern des Orients, die von der Habgier der durch ihre Waffengewalt und Technik starken kapitalistischen Mächte ausgebeutet werden, am wenigsten anwendbar, denn jedenfalls konnte gerade das alte türkische Reich als das typische Beispiel eines Staates gelten, der durch Eroberung zustande kam und nur durch militärische Macht zusammengehalten wurde. Auch hätten, wie die späteren Ereignisse in der Türkei gezeigt haben, die von Mustafa Kemal-Kascha geführten Nationaltürken am wenigsten die Aufgabe erfüllen können, eine allislamische Bewegung zu schaffen, bezw. zu leiten. Die Regierung Mustafa Kemals, die das türkische Kalifat abschaffte, die Trennung von Staat und Kirche durchführte, die Kirchengüter säkularisierte und den rücksichtslosen Kampf gegen die alten Gesetze, Sitten und Gebräuche der islamischen Welt aufgenommen hat, konnte selbstverständlich nicht der Mittelpunkt einer Bewegung werden, die ihre Hauptstärke in der religiösen Solidarität der Völker des Islam finden wollte. Aber dieser innere Gegensatz zwischen den religiös indifferenten oder sogar antireligiösen Angora-Türken und den gläubigen muselmanischen Völkern des Orients, die wirklich durch den Islam zu einer Einheit gemacht werden, hat sich erst später herausgestellt.

Für die Bolschewisten, die sich selbstverständlich am allerwenigsten um die Rechte des Islam kümmerten, war natürlich vor allem ausschlaggebend, daß innerhalb des Britischen Reiches schon vor dem Weltkrieg etwa 95 Millionen Mohammedaner gezählt wurden, und daß durch den Sieg der Entente diese Zahl der Mohammedaner sich noch um 15 bis 20 Millionen

Bankspekulationsgeschäfte.

Das Justizministerium hat eine Novelle ausgearbeitet, wonach die Bankdirektoren wegen Fahrlässigkeit zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen werden können.

Die Nachrichten über Revisionen in Warschauer Banken sowie die Verhaftung von Linde, des Bankdirektors Filippi in Krakau sowie dessen beiden Stellvertreter sind von der ganzen Oeffentlichkeit mit Genugtuung aufgenommen worden, gilt es doch als öffentliches Geheimnis, daß die korrumptesten Institutionen bei uns die Banken sind. Daß der Dollar so plötzlich bis auf 13 sprang ist nicht zuletzt die Schuld der Banken, die durch schmutzige Spekulationsgeschäfte sich zu bereichern suchten.

Um diesem staatsfeindlichen und verbrecherischen Gebaren einen Riegel vorzulegen, hat das Justizministerium eine Novelle zum Gesetz ausgearbeitet, durch welches die persönliche Haftbarkeit der Direktoren auch auf die Mißbräuche ausgedehnt wird, die in ihren Filialen oder Abteilungen begangen werden. Dieser Schritt des Justizministeriums ist zu begrüßen. Hoffentlich wird die Novelle auf keine Schwierigkeiten im Sejm stoßen.

Von den Mißbräuchen und dunklen Spekulationsgeschäften der Banken spricht man schon seit Jahren. Von Zeit zu Zeit gelang es auch, Skandale aufzudecken. Gewöhnlich blieb es jedoch bei der Aufdeckung, denn von einer strafgerichtlichen Verfolgung der Schuldigen hat man bisher noch nichts gehört. Wohl hatte man Linde verhaftet, wohl sind Filippi und seine beiden sauberen Helfershelfer noch in Haft, doch ist man gegen sie noch nicht gerichtlich vorgegangen, weil angeblich das Gesetz keine rechtliche Handhabe dafür vorsah. Die vom Justizministerium ausgearbeitete Novelle soll nun den Gerichtsbehörden die Möglichkeit geben, die Herren Spekulanten an den Kragen zu fassen. Gewöhnlich wurden die Spekulationen mit Hilfe der Reportkredite des Staates durchgeführt, d. h. den Banken wurden für Hinterlegung von fremden Devisen Zlotykredite gewährt, welche Zlotybeträge sie benutzten, um auf eigene Rechnung Dollars zu kaufen, dadurch den Kurs des Zloty untergrabend.

Nun will man durch das neue Gesetz den Banken das Spekulationsgeschäft gründlich verderben. Ob dies der Regierung gelingen wird, bleibt abzuwarten.

Prof. Kemmerer über die Lage.

Die Jahre 1923 und 1924 gingen über die Kraft des polnischen Volkes. — Aenderung des Statuts der Bank Polski.

Am Sonntag, um 12.30 mittags, fand im Finanzministerium eine Pressekonferenz statt. Prof. Kemmerer hielt an die Vertreter der Presse eine Ansprache, aus der leider nicht sehr viel zu entnehmen ist.

Der Amerikaner führte u. a. aus, daß die finanziellen Probleme Polens sich wenig von den Nachkriegsproblemen in den anderen Staaten unterscheiden. Die Fortschritte, die in den anderen Ländern gemacht wurden, müßten auch Polen mit neuen Hoffnungen erfüllen. Der Professor sagte dann weiter, daß er gegenwärtig viel optimistischer sei als vor seiner Ausreise nach Polen. Polen besitze große natürliche Reichtümer und eine gut entwickelte Industrie. Angestrengte Arbeit und eine größere Dosis Aufopferung aller Schichten der Bevölkerung werden es Polen ermöglichen, in kurzer Zeit die Krise zu überwinden.

Prof. Kemmerer ist der Meinung, daß Polen keine revolutionäre Gefahr droht und daß die bolschewistische Propaganda keinen Erfolg habe. Die Schärfe der Krise sei von psychologischer Gefahr, was sich in dem Fehlen des Vertrauens zum Zloty äußert. Die Jahre 1923 und 1924 gingen über die Kraft des polnischen Volkes. Das Volk ist nervös geworden. Diese Nervosität habe die Finanzpanik, den Stillstand in der Industrie und die Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt. In Wirklichkeit habe es jedoch keine fundamentalen Aenderungen gegeben. Die Ernte war gut, die Handelsbilanz bessere sich von Monat zu Monat. Ebenso habe der Zlotykurs in den letzten Tagen eine Besserung erfahren.

Was die Bank Polski anbetrifft, so müsse das Statut modifiziert werden. Der Umlauf an Banknoten sei zu groß. Der Diskontsatz muß erhöht und der Bank die Möglichkeit gegeben werden, in kritischen Zeiten eine Reduktion der Deckung vorzunehmen, welche Deckung durch die Sicherstellung von Steuern wieder ausgeglichen werden müßte. Zum Schluß wies Prof. Kemmerer darauf hin, daß, wenn es der Regierung gelingen sollte, ihr Programm durchzuführen, Polen besseren Zeiten entgegengehen würde.

erhöht haben dürfte, so daß das Britische Reich gegenwärtig mehr Mohammedaner als Christen umfaßt. Allein in Indien leben etwa 65 Millionen Mohammedaner, d. h. mehr, als zu irgendeiner Zeit unter irgendeiner islamischen Herrschaft vereinigt waren. Würde es gelingen, diese Massen gegen die britische Herrschaft in Bewegung zu bringen, so wäre damit selbstverständlich dem Britischen Reich ein ungeheurer Schlag versetzt.

Betrachtet man nun die Resultate dieser bolschewistisch-nationaltürkischen Solidarität, so muß man zu dem Ergebnis gelangen, daß sie für die Türkei doch weit günstiger sind, als für Sowjetrußland, indem die Angoraregierung für ihre eigenen Zwecke weit mehr Nutzen aus dem Freundschaftsverhältnis zu Moskau ziehen konnte, als umgekehrt die Moskauer Politiker der Dritten Internationale. Von Anfang an gaben die Bolschewisten in sehr wesentlichen Punkten nach, nur um das Bundesverhältnis aufrecht zu erhalten. Um eine gemeinsame Grenze mit der Türkei herzustellen, haben die Bolschewisten dem Einmarsch der Türken in das damals noch selbständige Armenien im September 1920 nicht nur keinen Widerstand geleistet, sondern unterstützten ihn sogar von Aserbeidschan aus, so daß schließlich die Türken sich Kars, Ardahan und Artwin aneignen konnten, d. h. die Gebiete, die ihnen der Brest-Litowsker Friedensvertrag gab, die sie aber nach dem Zusammenbruch der Zentralmächte und der Schaffung des selbständigen Armeniens aufgeben mußten.

Nachdem die Türkei ihre unmittelbaren Ziele in Lausanne erreicht hatte, wurde das Verhältnis zwischen Angora und Moskau beträchtlich kühler und wird nun erst jetzt wieder aufgewärmt, da die Türkei offenbar wieder die Möglichkeit haben will, mit dem Gespenst der Hilfe des bolschewistischen Rußland drohen zu können. Es hat selbstverständlich keinen Zweck, schon jetzt über den positiven Wert dieses neuen Abkommens Betrachtungen anzustellen, die Geschichte der jüngsten Vergangenheit der bolschowistisch-türkischen Verbrüderung zeigt aber, daß in dieser Kombination der Moskauer Strebungen nach einer sozialen Weltrevolution und einer national-türkischen Bewegung in der Türkei bis jetzt die letztere die Oberhand behält und die erstere zu ihren Gunsten auszubeuten versteht. Der bolschewistischen Politik dagegen gelang es nur wesentlich dazu beizutragen, das Ansehen Europas, insbesondere Englands, in Vorderasien zu schwächen.

L. W.

Der Kampf um Pilsudski.

Ministerpräsident Skrzynski konferierte gestern mit Minister Moraczewski betreffs Berufung des Marschalls Pilsudski zum Chef des Generalstabes. Die Konferenz war vertraulich.

Die Frage der Rückkehr des Marschalls in die Armee soll noch in einer besonderen Sitzung des politischen Komitees beim Ministerrat behandelt werden.

Die Hetze gegen die Rußland-Delegation.

Die Pilsudski-Presse schäumt vor Wut.

Bekanntlich hat der russische Gesandte in Warschau, Wojkow, kurz nach der Abreise Tschitscherins beim Vorsitzenden der Außenkommission vorgefühlt, ob es möglich wäre, eine parlamentarische Delegation nach Rußland zwecks Studiums der dortigen Verhältnisse zu entsenden. Da man damals an den Besuch Tschitscherins noch die größten Hoffnungen knüpfte, so wagte man nicht, ablehnend zu antworten. Vor einigen Tagen sind nun einige Parlamentarier, darunter auch die deutschen Abgeordneten Rosumek und Franz, nach Rußland abgereist. Noch hatte die Delegation Polen nicht verlassen, als in einem Teil der polnischen Presse eine wüste Kampagne gegen diese Abgeordneten einsetzte. Der „Kurjer Poranny", das sogenannte Pilsudski-Blatt, schnappt geradezu über vor Wut gegen diese Delegation, deren Teilnehmer der „Kurj. P." in Bausch und Bogen Staatsfeinde . . . Bolschewisten nennt.

Besonders verschnupft ist dieses Blatt gegen die Minderheitenabgeordneten sowie gegen die Abgeordneten Hellman und Bryl. Abg. Hellman wird in versteckter Form vorgeworfen, daß er Wojkow besucht hat und daß bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich auch was „Klingendes" abgefallen sei.

Wann wird auch den Pilsudskileuten das Licht aufgehen, daß Polen Rußland nicht negieren darf, daß eine polnisch-russische Verständigung notwendig ist? Doch für die Pilsudskileute ist Rußland noch immer das rote Tuch.

Die P. P. S. droht mit dem Austritt.

Meinungsverschiedenheiten zwischen der P. P. S. und dem Finanzminister. — Ein außerordentlich heftiger Artikel im „Robotnik", in dem mit dem Austritt aus der Regierung gedroht wird.

Zwischen der P. P. S. und dem Finanzminister Zdziechowski ist es zu einer ernsten Meinungsverschiedenheit gekommen. Die Ursache dieser Meinungsverschiedenheit ist die Frage des Abbaus der Beamtengehälter. Bekanntlich hat die P. P. S. vor ihrem Eintritt in die Regierung als Bedingung gestellt, daß die Sparmaßnahmen der Regierung nicht mit dem Abbau der Beamtengehälter beginnen dürften. Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiß, indem die Reduzierung der Gehälter nur für das erste Vierteljahr verpflichten sollte.

Finanzminister Zdziechowski hat sich jedoch an diese Einigung nicht gehalten und halboffiziös Nachrichten über das Budget für das Jahr 1926 in die Presse lanciert, aus denen klar hervorgeht, daß die Reduzierung der Gehälter für das ganze Jahr verpflichten soll.

Im Zusammenhange damit, hat man in politischen Kreisen ganz offen von einem Zerwürfnis innerhalb der Regierung gesprochen. Das offizielle Organ der P. P. S. geht in den Folgerungen noch weiter und spricht bereits von einer möglichen Abberufung der beiden sozialistischen Minister.

In dem bereits erwähnten Artikel des „Robotnik" heißt es: „Es gibt Grenzen für unsere Zusammenarbeit — und diese Grenzen hat der Parteitag klar und deutlich gezogen. Wir stellen keine grundsätzlichen Bedingungen für den Wind, der sie wegfegen soll. Mit der willkürlichen Politik des Herrn Zdziechowski wird sich die P. P. S. niemals einverstanden erklären. Das Budget, wie es der Herr Finanzminister vorschlägt, wäre das Ende der Koalition."

Aus der klaren Sprache des „Robotnik" ist zu ersehen, daß man in den Reihen der P. P. S. Willens ist, um die seinerzeit gestellten Bedingungen zu kämpfen. Bleibt die P. P. S. bei dieser ablehnenden Haltung, dann muß Herr Zdziechowski den Rücktritt antreten oder aber die Regierung Skrzynski hört auf zu bestehen.

Oberschlesische Kohle nach Rußland?

In den nächsten Tagen wird in Warschau die Ankunft des Sowjetgesandten Rakowski erwartet, der auf seiner Reise nach Moskau sich in Warschau aufhalten wird. Der Zweck dieses Aufenthaltes soll sein, die Vorverhandlungen für einen polnisch-russischen Handelsvertrag einzuleiten. Hierbei soll die Frage der Ausfuhr der oberschlesischen Kohle nach Rußland in den Verhandlungen eine große Rolle spielen. Außerdem werden im Zusammenhange mit den wirtschaftlichen Fragen auch Fragen der internationalen Politik angeschnitten werden.

Wie man bei uns manchmal zu hohen Aemtern kommt.

Es ist nur zu bekannt, daß, als Polen neu erstanden war, viele Patrioten sich an die Krippe drängten; die Folge davon war, daß in viele Stellen ungeeignete Persönlichkeiten gelangten. Nun hat man da zwar schon ziemlich aufgeräumt, aber es sitzen in den einzelnen Ressorts oder Zweigen noch eine staatliche Anzahl dieser Postenjäger.

Wie es zu Anfang gemacht wurde, darüber bringt die „Danziger Volksstimme", nach polnischen Blättern, einige Einzelheiten, wir lassen die betreffende Notiz in ihrem wesentlichen Teil hier folgen:

„Bekanntlich hatten vor dem Kriege verschiedene Polen verschiedene militärische und zivile Aemter im russischen Staate bekleidet. Nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution verließen sie zum größten Teil Rußland „in aller Eile" und kehrten nach Polen zurück, so daß sie ihre persönlichen Dokumente nicht mitzunehmen vermochten. In Polen angelangt, ließen sie sich von zwei „ehrenhaften, der polnischen Regierung als solche bekannten Personen", im Alter, Dienstrang, Bildungsstufe und Dienstzeit bestätigen, was der polnischen

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von **Carl Schüler.**

(17. Fortsetzung.)

V.

Die Frühpost des nächsten Morgens brachte Dorival einen Brief des Herrn Direktors Zahn vom Institut Prometheus. Auf prachtvoll bedrucktem Briefpapier. In Schreibmaschinenschrift.

Dieser Brief lautete:

„Hochverehrter Herr Baron! Meine Leute sind in großer Zahl in ihrer Sache Tag und Nacht unausgesetzt tätig. Ich bin glücklich, Ihnen heute schon einen großen Erfolg melden zu können. Einem meiner vorzüglichsten Mitarbeiter, der besonders die Treffpunkte der vornehmen Welt zu beobachten hat, ist es gelungen, festzustellen, daß Emil Schnepfe sich in Berlin aufhält. Er hat ihn gestern nachmittag in einem unserer ersten Hotels gestellt. Leider ist Emil Schnepfe, der zu den gefährlichsten Einbrechern gehört, mit denen ich je zu tun gehabt habe, meinem Beamten wieder entkommen. Die Flucht gelang ihm nur dadurch, daß er mit einem harten Gegenstand, jedenfalls einem Schlagring, meinen Beamten derart auf die Nase schlug, daß eine nicht unerhebliche Verletzung entstand. Sie sehen daraus, wie schwer unser Beruf ist. Sie dürfen sich aber, hochverehrter Herr Baron, darauf verlassen, daß wir jetzt, nachdem wir die Spur des Schnepfe überraschend schnell gefunden haben, ihn baldigst zur Strecke bringen werden!

Ich habe die Ehre zu sein Ihr sehr ergebener

Zahn,

Direktor des Detektivinstituts Prometheus."

Dorival lachte laut auf.

Er lachte so gellend, so fürchterlich, daß der Diener erschreckt ins Zimmer gelaufen kam, weil er fürchtete, sein Herr sei plötzlich übergeschnappt.

„Herr Baron haben gerufen?"

„Nee — hab ich nicht! Uebrigens, weil du da bist: Hast du gestern abend dem Dienstmann, der das große Paket in das Haus des Konsuls Rosenberg zu bringen hatte, auch richtig eingeschärft, daß er den Mund zu halten hat? Daß er den Absender nicht verraten darf?"

„Jawohl, Herr Baron. Der Mann meldete sich nach Ausführung des Auftrags, wie Herr Baron befohlen hatten. Es ist nicht nach dem Absender gefragt worden."

„Schön."

Galdino verschwand lautlos, über den Geisteszustand seines Herrn ziemlich beruhigt.

Dorival aber lachte weiter.

Das war ja famos! Also dieser Geheimpolizist, vor dem er gestern solche Angst ausgestanden hatte, war sein eigener Angestellter gewesen — einen seiner eigenen Privatdetektive, die ihn so schweres Geld kosteten, hatte er verprügelt! Zum Heulen war das! Nee, dem Dummkopf schadete die kleine Lektion weiter nichts. Und im Grunde war Dorival sogar heilsfroh, daß er nicht mehr das peinliche Gefühl mit sich herumtragen mußte, einen königlich preußischen Polizeibeamten niedergeschlagen zu haben. Hat doch die Polizei die Eigentümlichkeit, solche Uebeltaten besonders übelzunehmen und mit großer Geduld und Ausdauer nach dem Täter zu forschen.

Nein, es war wirklich besser so.

Und diese neue Verrücktheit paßte so schön zu dem übrigen . . .

Dorival beschloß, den famosen Herrn Direktor Zahn aufzusuchen, und ihn zu seinem famosen Erfolg zu beglückwünschen.

„— ganze Sache ist total verrückt . . ."

Das war so ungefähr sein Urteil, als er auf dem Spaziergang zum Institut Prometheus über die Ereignisse des gestrigen Nachmittags nachdachte. „Sie" hielt ihn also wirklich für den Spitzbuben, den Emil Schnepfe — „Dir, mein Sohn, hat sie übrigens damals im Opernhaus gar nicht zugelächelt, sondern ihrer Schwester, die neben dir saß!„ unterbrach er sich beschämt — und in „ihrer" Gegenwart passiert diese Geschichte — und „ihrem" Vater hatte er den Pelzmantel ausgeführt . . .

Schauderhaft!

Na, warum hatte sie ihn auch gar nicht zum Wort kommen lassen!

Und damals im Tiergarten hatte sie ihn auch erkannt — und er war ihr als Spitzbube offenbar ganz sympathisch — und sie würde sich vielleicht an ihn wenden . . .

Donnerwetter!

Am gescheitesten war es wohl, wenn man dem Herrn Konsul einfach einen Besuch machte! Hm ja, denn diesem Umbach fiel es natürlich nicht im Traum ein, ihn in die Familie einzuführen. Aber dann ging dieser ganze schöne Schimmer des Geheimnisvollen verloren! Nein! Abwarten! Aber auf welche Weise wollte sich Ruth an ihn wenden und in welcher Angelegenheit? Ob er es wagte, ihr einige Zeilen zu schreiben? Ihr eine Adresse zu nennen, an die sie postlagernd schreiben konnte? Dieser Ausweg war der einzig mögliche. Nein! Die Annäherung mußte von ihrer Seite erfolgen. Sie würde schon Mittel und Wege finden, sich ihm bemerkbar zu machen. Dafür gab es in dem Anzeigenteil der Zeitungen eine Rubrik unter der Bezeichnung „Vermischtes"; sie wurde ja täglich benutzt, um verloren gegangene Spuren flüchtiger Beziehungen wieder anzuknüpfen. Er beschloß von heute an die Zeitungen nach einem Inserat, das für ihn bestimmt sein konnte, mit Gründlichkeit zu prüfen . . .

Dorival hatte nicht bemerkt, daß ihm ein hochgewachsenes, junges Mädchen, mit bleichem nicht unschönen Duldergesicht, seit einiger Zeit folgte. Als er vor dem Schaufenster eines Juweliers stehen blieb, stellte sich die Dame neben ihm auf. — „Endlich, Liebster, treffe ich dich! Warum kamst du nicht? Warum hast du mich vergebens warten lassen?" flüsterte sie.

(Fortsetzung folgt)

Regierung genügte, um ihnen hohe und verantwortungsvolle Regierungsämter anzuvertrauen.

Jetzt werden sämtliche Polen betreffende Dokumente aus den russischen Archiven zurückgebracht, und dabei stellte sich heraus, daß die meisten Angaben, besonders der hohen Beamten, falsch waren. Ein hoher Beamter im Postministerium z. B. hatte sein Alter um 10 Jahre weniger, seine Dienstzeit um 10 Jahre mehr, seinen Rang um 10 Stufen höher und seine akademische Bildung angegeben, die er überhaupt nicht besaß."

Für manche dieser Patrioten, wenn ihre Namen genannt würden, würde dies recht unangenehm sein.

Der ungarische Skandal.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Ungarn. — Ein tschechischer Windischgrätz.

„Petit Journal" berichtet, daß faktisch die diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und Frankreich nicht mehr bestehen.

Der französische Gesandte in Budapest und der Ungarns in Paris werden nicht eher auf ihre Posten zurückkehren, bevor nicht eine Verständigung in der Fälscheraffäre erzielt sein würde.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Prag, daß dort ein gewisser Georgiewicz verhaftet wurde, der tschechische 1000-Kronennoten fälschte und sie versuchte, in Umlauf zu bringen. Er bekannte sich dazu, daß er mit Windischgrätz in Beziehungen stand.

* * *

Einberufung des tschechischen Parlaments.

„Narodni Politika" meldet, daß wegen des politischen Charakters, den die ungarische Fälschungsaffäre annimmt, man mit einer beschleunigten Einberufung des tschechischen Parlaments rechnen müsse.

Die Ungarn und wir.

Einer meiner Bekannten hat sich eine geringfügige Unterschlagung zuschulden kommen lassen und wurde seines Amtes enthoben. Es ist ihm jedoch gelungen ein anderes Amt zu erhalten. Da hat er sich feierlich zugeschworen, keine geringfügige Veruntreuung mehr zu verschulden.

Denn, meinte er, diese kleinen Veruntreuungen haben keinen Sinn, nur in dem Bedeutenden liegt Würze. Leider fehlt es mir für das Große an Talent. Diese kleinen Vergehen gleichen einer Dummheit, die den Menschen aus der Bahn schlagen.

Er pflegte den Kultus für großes Lumpentum und die Panamas erfüllten ihn mit dem Gefühl aufrichtiger Verehrung.

Gestern traf ich ihn im Kaffee. Er war sehr niedergedrückt.

Herr, sagte er, auf die neueste Telegramme deutend, ich glaube, daß wir wenigstens in einer Beziehung an der Spitze Europas marschieren, weil man doch nicht in allem voraus sein kann. Ich dachte, daß wir in bezug auf Panamas und Affären obenauf wären? . . . Da stellte es sich heraus . . .

Er ließ bekümmert den Kopf hängen.

Die Ungarn haben uns übertrumpft. Sie sind uns weit voraus. Diese Geschichte der Fälschung von Tausendfrankennoten ist einfach fabelhaft, historisch, epochemachend! Mich frißt der Neid! Mein Herr, das ist der Gipfel! Das ist das Himalaya des Betruges! Was sind wir dagegen? ... Karpathen, höchstens Alpen . . . Wir können in keiner Beziehung Vollkommenheit erreichen, es fehlt uns an Phantasie, an Schwung. Stets verlieren wir den ersten Platz . . . Es ist traurig, geradezu zum verzweifeln . . .

Doch plötzlich hielt er inne, überlegte und wurde heiter.

Wissen Sie, ich habe doch nicht alle Hoffnung verloren. In bezug auf Straflosigkeit der Panamas und Affären, könnten wir doch noch an erster Stelle bleiben. Die Ungarn haben zwar große Lust ihre großartige Fälscheraffäre zu vertuschen. Ob es ihnen gelingen wird? . . . Frankreich paßt auf! Doch bei uns . . . geht es zart zu: Hausarrest, Kaution, still ruhig in allen Ehren, an manchen wird überhaupt nicht getippt. Wahrlich dafür haben wir noch weit mehr Talent als für Affären und Panamas.

Novus.

Der sittenstrenge Geistliche.

In einer kleinen ungarischen Ortschaft hatte sich der Ortsgeistliche wegen tatsächlicher Beleidigung vor Gericht zu verantworten.

Eines Sonntags predigte der gestrenge Geistliche gegen die Frauenmode — kurze Röckchen und Dekoltes — als die Lehrerin, nach der eben gerügten Mode, die Kirche betrat. Der Geistliche verließ die Kanzel und gab der Lehrerin eine handgreifliche Belehrung, an der sie noch zwei Wochen im Bette liegend zu denken und zu fühlen hatte.

Beim Epilog im Gerichtssaal erschienen 100 Damen, gekleidet wie die Lehrerin beim letzten denkwürdigen Kirchgang. Es half nichts. Der tugendhafte Richter hat den tugendhaften Geistlichen freigesprochen. Begründung: „excessus manadati" zu deutsch: wegen eifriger amtlicher Pflichterfüllung.

Interessantes aus Italien.

Aus Italien kommen doch täglich überaus beachtenswerte Nachrichten. Die neueste ist, daß der Generalstabschef des Luftschiffwesens General Piccio in Gardone Riviera dem Schriftsteller D'Annunzio, der dort in einer dem Schwiegersohn Richard Wagners, Professor Henry Thode, gestohlenen Villa ein stilles Dichterstübchen bezogen hat, den „Säbel eines Generals des Luftschiffwesens" überreicht hat. Daß Generale einen Säbel wie einen Bissen Brot brauchen, wissen wir noch alle aus dem Kriege. Aber wozu ein General des Luftschiffwesens einen Säbel braucht, ist nicht gleich ganz klar. Um aufzusteigen und mit ihm in der Luft herumzufuchteln? Und wie mag der „Säbel eines Generals des Luftschiffwesens" wohl aussehen? Ich dachte eine ganze, lange, schlaflose Nacht darüber nach und versuchte mir eine Vorstellung von seiner Besonderheit zu machen. Erst gegen Morgen beruhigte ich mich mit dem Gedanken, daß er wahrscheinlich ganz ähnlich aussehen werde wie das Luftschiff eines Generals des Säbelwesens. Erleichtert schlummerte ich sogleich ein.

Papst und Presse.

„Wenn Paulus lebte, wäre er Journalist."

Bei einer Feierlichkeit im Vatikan zu Ehren des Pater Clarey, des Begründers der Herz-Jesu-Missionare, führte der Papst aus, daß Clarey ein moderner Diener Gottes gewesen sei. Er habe bei seinen Arbeiten die modernen Mittel angewandt, die die alte Zeit nicht gekannt habe und die heute Lebensfaktoren seien, wie die Presse und die Bücher. Wenn der hl. Paulus leben würde, würde er Journalist geworden sein. Er, der so viele Briefe an die Völker gerichtet habe, hätte sich sicher der Presse für die Propagierung seiner Ideen bedient.

Lokales.

Die Lodzer Industriellen schädigen den Kredit der Sowjets. Die Sowjetregierung machte unsere Regierungskreise darauf aufmerksam, daß die Lodzer Industriellen die Wechsel der Sowjetbehörden, die sie für gekaufte Waren erhalten haben, in Berlin mit einem Verlust von 30 Prozent verkaufen. Es führe dies zu einer Schädigung des Kredites der Sowjetregierung. Die Angelegenheit wurde dem Wojewoden Darowski zur Untersuchung überwiesen. Die Lodzer Industriellen verteidigen sich, indem sie angeben, daß sie diese Wechsel im Lande nicht diskontieren konnten. Diese Transaktionen haben dadurch ein Ende gefunden, daß die Berliner Banken die Diskontierung von Sowjetwechseln, die polnischen Kaufleuten gegeben wurden, verweigern.

Ein gewissenloser Arzt. Der in der Zgierskastraße 38 wohnhafte Arzt Jakob Aschner wurde zu einer gewissen Herschmann, Ciemnastr. 12, gerufen, die schwer krank darniederlag. Da es sich um eine bevorstehende Niederkunft handelte, forderte der Arzt 50 Zl. Bezahlung im voraus. Der Mann der Kranken bat vergebens den Arzt, mit ihm nach Hause zu gehen, wo er ihm das Geld auszahlen würde. Inzwischen erlitt die Kranke einen Blutsturz und mußte im schweren Zustande nach dem Spital gebracht werden. Gegen den gewissenlosen Arzt wurde von der Aerztekammer eine Untersuchung eingeleitet. (b)

Einbruch in das Bezirksamt des Arbeitslosenfonds. Am Sonnabend nachmittag hatten sich Ing. Kuliczkowski sowie der Leiter des Büros des Arbeitslosenfonds Frybes nach Warschau begeben.

Die Abwesenheit haben sich Einbrecher zunutze gemacht, die dem Büro einen Besuch abstatteten. Die Einbrecher waren mit Hilfe von Nachschlüsseln in das Lokal eingedrungen und machten sich in der Buchhalterei zu schaffen, wo sich der feuerfeste Kassaschrank befindet. Da die Einbrecher das Schloß nicht öffnen konnten, bohrten sie ein Loch in den Schrank, so daß sie von innen das Schloß ausbrechen konnten.

Was den Einbrechern in die Hände fiel, war nicht viel: im ganzen 310 Zl. sowie ein Wechsel über 31 Zl. Die Enttäuschung mußte groß gewesen sein, denn die Einbrecher durchwühlten das ganze Büro, um Geldsachen zu finden. Das Checkbuch, das gewöhnlich im Schranke lag, hatte Frybes zufällig bei sich.

Zwei Schreibmaschinen, ein kurzer Pelz sowie ein Sweater nahmen die Einbrecher jedoch nicht mit, wahrscheinlich um der Polizei nicht aufzufallen.

Der Einbruch wurde in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag verübt.

Ein Geisteskranker in den Teich gestürzt und ertrunken. Die in der Zakontnastr. 78 wohnhafte Rosalie Glinska meldete dem 7. Polizeikommissariat, daß ihr 66jähriger geisteskranker Vater vor einigen Tagen das Haus verlassen habe und nicht mehr zurückgekehrt sei. Gestern morgens wurde im Teiche in der Nowo-Lipowastraße die Leiche eines älteren Mannes gefunden. Die durch die Polizei benachrichtigte Glinska stellte fest, daß es ihr Vater Antoni ist. Der Geisteskranke muß in den Straßen herumgeirrt und dabei bis nach Rokicie gekommen sei, wo er in den Teich stürzte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er in der Umnachtung auch Selbstmord begangen hat. (k)

Ein 10jähriger Knabe aus dem Elternhause entlaufen. Der in der Alexanderstr. 63 wohnhafte Michael Irek meldete der Polizei, daß sein 10jähriger Sohn Marjan das Elternhaus vor einigen Tagen verlassen hat und noch nicht zurückgekehrt ist. (k)

Die jüdische Auswanderung nach Palästina aus Polen beträgt für das abgelaufene Jahr 17731 Personen, zirka 10000 Personen mehr als 1924.

Ein hundertprozentiger Patriot. Für die Gesellschaft zur Gasabwehr sind von einem gewissen Sobczynski Sammlungen in allen Teilen Polens veranstaltet worden, die, weil das Vaterland wieder mal in Gefahr war, ziemlich fett ausfielen. Unterdessen hat sich herausgestellt, daß alles Geld in die eigenen Taschen Sobczynskis floß. Der Geblaßmeierte ist aber neben erwähnter Gesellschaft hauptsächlich wieder einmal das Publikum.

Ueberfahren. In der Zagajnikowastraße wurde der Bahnwärter Waclaw Tuszynski von einer manövrierenden Lokomotive erfaßt und zu Boden gerissen. Der Wärter erlitt Verletzungen am linken Fuß und mußte nach dem Joseph-Spital gebracht werden. (k)

Diebstähle. Dem Fleisch- und Wurstwarengeschäft von Wladyslaw Dreszler statteten in der vergangenen Nacht Diebe einen Besuch ab. Den Dieben fielen Fleischwaren im Werte von 1000 Zloty in die Hände. Am Tatorte ließen die Diebe 10 Tauben zurück, die wahrscheinlich ebenfalls von einem Diebstahl herrührten. — Einem gewissen Chil Kuczynski, Zgierska 14, wurden einige Fässer Oel im Werte von über 1000 Zloty gestohlen. — In die Wohnung von Freida Selzer, Konstantiner Straße 31, drangen Diebe ein und raubten verschiedene Gegenstände im Werte von 1000 Zloty. — Ein ähnlicher Diebstahl wurde bei einem gewissen Mirjam Chlip, Zawiszy 28, verübt. (k)

Auf frischer Tat ertappt wurde ein gewisser Alexander Sobolewski, der in der Gluwnastr. 60 einen Diebstahl verüben wollte. Sobolewski, wohnhaft in der Rokicinska 9, wurde verhaftet. (k)

Ein unehrliches Dienstmädchen. Die bei Jossek Spektor, Pulnocna 10, bedienstete 18jährige Helena Przylenska raubte 800 Zloty und entfloh. Nach dem unehrlichen Mädchen fahndet die Polizei. (k)

Der Gipfel der Unfähigkeit.

Daß wir bis in die höchsten Stellen hinauf eine Masse unfähiger Beamten sitzen haben, weiß jeder, beweisen die jetzigen Zustände. Wenn ferner, wie wir hier schon öfters nachgewiesen haben, große französische Zeitungen und Firmen, sogar der Völkerbund in Briefsendungen Varsovie — Russie (Warschau — Rußland) adressiert haben, so ist diese Unkenntnis bei aller Freundschaft äußerst blamabel, vernichtend aber wirkt es, wenn selbst die Regierung nicht weiß, wo die polnische Grenze liegt. In diesen Tagen passierte nämlich folgendes:

Das Landwirtschaftsministerium sandte am 20. Dezember an sämtliche Wojewodschaften ein Rundschreiben in Angelegenheit der Registrierung von Hengsten. Groß war nun das Erstaunen der schlesischen Wojewodschaft, als es noch eine Anfrage erhielt, warum Kattowitz diese Registrierung nicht in den Kreisen Freystadt, Hindenburg und Beuthen angeordnet habe.

Würde es sich um Dörfer mit wenigen Einwohnern handeln, so könnte man verstehen, daß die Regierung nicht weiß, ob sie noch zu Polen gehören; daß man aber nicht im Bilde ist, daß Städte wie Freystadt zur Tschechoslowakei, Hindenburg und Beuthen zu Deutschland gehören, ist ein Skandal. Es würde sich empfehlen, den Referenten des Landwirtschaftsministeriums, Herrn Jurjewicz, noch zur Klippschule zu schicken, damit er sich zum mindesten dieselben Geographiekenntnisse aneignen möge, wie sie ein simpler Volksschüler intus haben muß.

Vereine • Veranstaltungen.

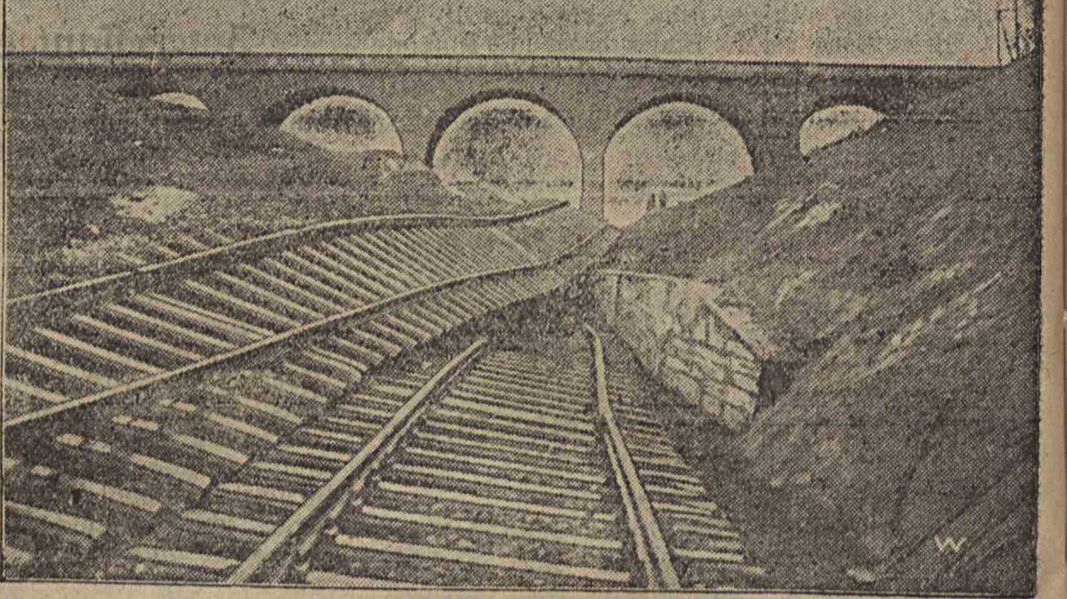
Liebhaberaufführung im Christlichen Commisverein. Genannter Verein veranstaltet in seinem eigenen Vereinslokale in der Aleje Kosciuszki 21 am Sonntag, den 17. Januar 1926, um 4 Uhr nachmittags, eine Liebhaber-Aufführung, wobei das Volksstück mit Gesang in 3 Akten „Verliebte Leute" zur Darstellung gelangen wird. Die Aufführung wird unter Mitwirkung der dramatischen Sektion des Gesangvereins „Polyhymnia", Alexandrow, erfolgen. Billets sind im Vorverkauf bei den Herren G. A. Restel, Petrikauerstraße 84, G. R. Schultz, Petrikauerstraße 97 und bei Arno Dietel, Petrikauerstraße Nr. 157, zu haben.

Donnerstag, den 14 Januar, um 9 Uhr abends, hält im Vereinslokale Herr Hans Freudenthal einen Vortrag über das Thema: „Soziologie, 1. Teil".

Einsturz des Bahndammes auf der Linie Berlin—Frankfurt.



Die Passagiere des Expreßzuges Warschau—Paris müssen umsteigen.



Die durch die Wasserfluten aus ihrer Lage gerissenen Bahngeleise.

Der Maskenball des Musikvereins „Stella“, der am Sonnabend abend im Vereinslokale, Kosciuszko-Allee Nr. 21, stattfand, war außerordentlich zahlreich besucht. Der Saal und die Büfetträume waren überfüllt. Fast alle Besucher waren maskiert. Unter den Hunderten verschiedenartiger Masken befanden sich sehr viele originelle und schöne. Als originellste Maske wurde Frau Wladyslaw Zakrzewika prämiiert, die ein mit großen Schweinsblasen behangenes Kostüm trug und das den „Schweinehändler aus Amerika“ darstellte. Bei der Musik des eigenen Orchesters wurde in dem schön dekorierten Festsaale bis zum Anbruch des Tages flott getanzt. Das reichlich mit leiblichen Genüssen versehene Büfett und die Küche waren bereits geraume Zeit vor Beendigung des Balles vollständig ausverkauft.

Aus dem Reiche.

Königshütte. Mord oder Totschlag? In der Nacht zum 6. d. Mts. ist auf der Kattowitzer Straße von Passanten der auf dem technischen Büro der Eintrachtshütte tätige Ingenieur H. Carl Geide, 44 Jahre alt, Junggeselle, tot aufgefunden worden. Er hatte den Schädel eingeschlagen und war seiner Brieftasche mit Inhalt beraubt. Die weiteren behördlichen Ermittelungen dürften diesen tragischen Vorfall aufklären. H. Geide war deutscher Staatsangehöriger und des Polnischen nicht mächtig, er war ein sehr korrekter, biederer und gutmütiger Mann, der seinem Nächsten auch das geringste Leid nicht zugefügt hätte und der sich politisch überhaupt nicht betätigt hat. Im Zusammenhang mit dem rätselhaften Falle wurden drei Burschen aus Chorzow, die der Polizei die Meldung erstatteten, festgenommen.

Kattowitz. Einbruch in die Zalenzer Schule. In der Nacht zum Donnerstag ist in die Volksschule in Zalenze eingebrochen worden. Die Schlösser in mehreren Klassenräumen wurden aufgerissen. Gestohlen hat man Geigen, weibliche Handarbeiten, einen Ballen Leinwand, fertige Hemden, Lehr- und Unterrichtsmittel und mehrere Handtücher. Bemerkenswert ist es, daß in diese Schule in den letzten fünf Jahren das achte Mal eingebrochen worden ist.

Kurze Nachrichten.

Auf halbem Wege den Mut verloren. Senator Gaszynski, der nach Ssowjetrußland mitreisen wollte, hat im letzten Augenblick beschlossen, in Warschau zu bleiben.

Die Volkszählung in der Schweiz hat ergeben, daß die Zahl der Bevölkerung 3 880 320 beträgt und im Verhältnis zum Jahre 1910 um 127 000 gestiegen ist.

Japan, das Land des Kindertodes. Die größte Kindersterblichkeit der Welt herrscht in Japan. Nach einer soeben in Tokio erschienenen Statistik kommen auf tausend Geburten durchschnittlich 150 bis 200, gelegentlich sogar 250 Todesfälle. Diese überraschend hohe Zahl wird auf mangelhafte sanitäre Einrichtungen und vor allem auf geringe Kenntnis der einfachsten Forderungen der Kinderpflege bei den japanischen Müttern zurückgeführt.

Verhaftung von zwei polnischen Mördern in Deutschland.

Der Mörder des Landjägers Köhler aus Wittenberge ist verhaftet worden. Es handelt sich um den berüchtigten polnischen Bandenführer Duda, den Bruder des vor einiger Zeit in Kyritz bei einem Feuergefecht mit Gendarmen erschossenen Josef Mastorek. Duda erschoß in diesem Feuergefecht den Gutsverwalter Hössebeck. Er flüchtete dann mit dem Unterführer Ziglinski, genannt der schwarze Johann. In Sandau an der Elbe wurden beide verhaftet, konnten aber ausbrechen. Am 6. Dezember erschoß Duda das Aufseherpaar Reinke in Renegerslage in der Altmark. Der Mord an dem Landjäger Köhler wurde Duda und dem schwarzen Johann zum Verhängnis. Zwischen Halberstadt und Polkow in der Altmarr wurde Duda von einem Aufgebot Stendaler Husaren und bewaffneter Bauern gestellt. Duda flüchtete sich in das überschwemmte Gebiet. Bis zum Bauch im Wasser stehend, verschoß er seine letzte Patrone, dann mußte er sich ergeben und wurde nach Erleben gebracht und dort als der berüchtigte Duda erkannt. Der Bevölkerung der Dörfer hatte sich eine derartige Wut bemächtigt, daß es den Husaren nur schwer gelang, die Leute dem Mörder fernzuhalten. Die Braut des Duda wurde in Walsleben verhaftet, weil sie den Verbrechen Vorschub leistete Mit ihr zusammen wurde ferner ein Pole in Frauenkleidern festgenommen und als der schwarze Johann erkannt.

Aus Welt und Leben.

Ein Millionenschatz auf dem Meeresboden gefunden. Russische Taucher haben, wie aus Moskau gemeldet wird, den Ort festgestellt, an dem vor 70 Jahren während des Krimkrieges das englische Kriegsschiff „Der schwarze Prinz“ mit einer Goldladung von 8 Millionen Dollar ein Opfer des Meeres geworden war. Die Nachforschungen nach dem auf dem Meeresboden ruhenden Schatz sind schon vor zwei Jahren aufgenommen worden und nunmehr glückte es, nach mühevoller Arbeit das Schiff aufzufinden. Das Wrack des Schiffes liegt 60 Fuß tief auf dem Grunde des Schwarzen Meeres, in der Nähe von Balaklava, ein Ort, der durch eine nach ihm benannte Schlacht im Krimkriege bekannt geworden ist. Das Gold befindet sich in vier eisernen Behältern. Man hofft, diese bald heben zu können.

Das Drama im Irrenhause. Im Irrenhause von Pont-L'Abbé-Piceauville hat sich ein erschütterndes Drama abgespielt. Ein 25jähriger Mann hatte sich zum Irrenhaus in einem Auto fahren lassen, wo er seine geisteskranke Mutter besuchen wollte. Er war kaum in das Zimmer, in dem sich seine Mutter befand, eingetreten, als er einen Revolver zog und mehrere Schüsse auf seine Mutter abgab. Die Frau sank sofort tot um. Darauf verließ der Mörder ruhig das Haus und beauftragte den Wagenführer, einen Arzt zu suchen. Bald darauf wurde der Mörder verhaftet und von verschiedenen Aerzten auf seinen Geisteszustand untersucht. Augenscheinlich handelt es sich auch um einen Geisteskranken.

Die Mundtücher der alten Römer. Im alten Rom herrschte der Brauch, daß jeder Gast, der zu einem großen Gastmahl eingeladen war, sich ein eigenes großes Mundtuch mitbrachte. Der Gebrauch dieses Tuches wich aber erheblich von dem ab, den man heute von der Serviette macht. Sobald nämlich ein Gericht aufgetragen wurde, das dem Gast besonders gut schmeckte, wickelte er einen Teil davon in seine Serviette und schickte dann seinen Diener, den er eigens dazu mitgebracht hatte, damit nach Hause. Später hatte sich dieser Brauch so eingebürgert, daß die Gäste ihre Diener lieber mit großen Körben ausrüsteten, in die dann alles hineinkam, was nicht aufgegessen wurde. Die großen Servietten kamen daher auch wieder ab und wurden endlich ganz vergessen. Erst als im späten Mittelalter der Gebrauch der Gabel aufkam, gelangten nach und nach auch die Servietten wieder in die Mode, wurden jetzt aber nur mehr zum Reinigen der Lippen benützt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Heute, Montag, den 11. Januar, abends punkt 8 Uhr, findet im Lokale der Redaktion die ordentliche Sitzung des Hauptvorstandes statt. Persönliche Einladung wird nicht erfolgen. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorsitzende.

Sonntag, den 24. Januar, punkt 9 Uhr, findet im Parteilokale, Zamenhofa 17, die 3. ordentliche Sitzung des Parteirates statt. Die Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt schriftlich.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Parteirates und der Kontrollkommission erwartet der Vorsitzende.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.